

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 8 (1952)
Heft: 6

Buchbesprechung: Aktuelle Sprachwissenschaft [Debrunner, A.]

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3. Man beachte diesen bezeichnenden Unterschied: Wenn Firmen von Altbielern in deutschschweizerischen Zeitungen inserieren, geben sie als Ortsbezeichnung meistens an: „Biel-Bienne“. Wie machen es die französischsprachigen Bieler, die in welschen Zeitungen inserieren? Sie schreiben selbstverständlich nur „Bienne“ und auf deutsch ebenso nur „Biel“. Muß man wirklich so amtsgläubig sein und auf deutschschweizerischer Seite zuletzt auch noch im mündlichen Verkehr stets „Biel-Bienne“ verwenden?

4. Wann macht die Gleichberechtigung der Deutschsprachigen in der alten zweisprachigen Stadt Freiburg einmal einen Fortschritt? Lange vor dem zweisprachigen Biel war Freiburg stets zweisprachig Und lange vor dem Staat Bern haben SBB und BTT die Zweisprachigkeit der Stadt Biel durch die Doppelnamen „Biel-Bienne“ und „Biel (Bienne)“ „anerkannt“. Wann wird den Deutschfreiburgern von SBB und BTT ein „Fribourg-Freiburg“ gewährt? I.

Büchertisch

A. Debrunner, Aktuelle Sprachwissenschaft. Zeitgeschehen und Zeitgeist im Spiegel der Sprache. 80 Seiten, kart. Fr. 2.10.

Der Verfasser erklärt eingangs, es sei das Vorrecht eines Rektors, an der jährlichen Hochschulfeier vor der großen Öffentlichkeit über sein Fach zu sprechen. Das ist aber kein leicht zu handhabendes Recht; denn er soll dabei so sprechen, daß auch die Angehörigen anderer Fächer ihn verstehen und „etwas davon haben“, und zugleich soll er seine Fachgenossen befriedigen. Es soll für beide, bei der heutigen Verfächerung ach so verschiedenen, Lager „aktuell“ sein. Professor Debrunner, unser sehr geschätztes Mitglied, hat die Aufgabe vorzüglich gelöst. An den Geheimnissen der Sprachphilosophie vorbei hat er sich gleich an die konkreten Fragen der Gegenwartsprache herangemacht, die ja alle angeht, und an „ein paar Mosaiksteinchen“ daraus gezeigt, wie sich in der heutigen deutschen Sprache das Zeitgeschehen und der Zeitgeist spiegeln, zunächst wie die alles beherrschende

Technik auf die Sprache wirkt, indem alle möglichen Dinge „ein-, aus- und gleichgeschaltet“ und Projekte „angekurbelt“ werden. (Ein gutes Beispiel wäre da auch noch das „laufende Band“ gewesen, an dem man heute sogar — schlafen kann!) Man wird in spätern Tagen die Entstehungszeit gewisser Sprachdenkmäler aus unsern Tagen auch daran erkennen, daß Zusammenhänge mit „Krieg“, „Not“ und „Zwang“ (Kriegstraumung, Notschlachtung, Zwangsernährung) häufiger auftreten als früher und damit die Verstärkung der staatlichen Macht andeuten; doch kommt im Wortschatz auch der Wohlfahrtsstaat zum Ausdruck: wer früher ein Pechvogel hieß, ist heute ein „Unfäller“, und was wird heute nicht alles „betreut“! In der Schreibstubebluft gedeihen auch rückläufige Ableitungen: die „Nachfrage“ nach Studentinnen für häuslichen Hilfsdienst führte zu den „nachgefragten Studentinnen“. Solche gewaltsamen, aber knappen Bildungen eignen sich eben als Etiketten

auf Aktenbündeln und Registraturschubladen*. Die vielen Verbote rufen aber auch der Übertretung, die oft durch „schwarz“ ausgedrückt wird: Schwarzschlachtung, Schwarzhörer. Die Verwickeltheit des heutigen Lebens hat zur Abkürzerei geführt; die Internationalisierung unter angelsächsischer Führung wirkt sich besonders in der Presse und am Radio aus. Bei deren gehetztem Betrieb kommen allerlei Übersetzungsfehler vor, die sich dann einbürgern: „die Moral“ für „le moral“, d. h. die Haltung oder Ausdauer, einer Truppe. In einem Bericht über die „Tour de Suisse“ war schon zu lesen: „Das Tricot gibt ihm die

Moral. Und Moral ist Form!“ (Auch „Form“ in diesem Sinne ist englisch und neudeutsch.) Unter fremdem Einfluß sind schon „die Albula-, Flüela- und Grimselpässe“ entstanden, wie wenn es von jedem mehrere gäbe. So wird außer dem Wortschatz auch die Grammatik beeinflusst. Der Verfasser schließt seine „bescheidenen Beiträge zur Sprachkritik“ mit der Warnung vor Rückschlüssen von grammatischen Tatsachen aus auf die geistige und moralische Qualität ganzer Völker und mit einer Würdigung der menschlichen Sprache als eines Werkzeugs der geistigen Verständigung.

Briefkasten

A. H., J. Ihre Frage, ob „auch ab-schreiben“ oder „auch Abschreiben“ eine Kunst und ob „singen“ oder „Singen“ ein Schulfach sei, betrifft einen Grenzfall; zu raten ist aber doch Großschreibung. Wenn Abschreiben eine Kunst ist, ist es eben in grammatischem Sinn ein Ding, eine Tätigkeit, und Singen ist ein Schulfach wie ein anderes, also groß zu schreiben wie Geographie oder Physik. Etwas weniger deutlich ist der Dingbegriff, wenn von einem Burschen gesagt wird, er habe „arbeiten“ oder „Arbeiten“ als langweilig empfunden. Aber der eine empfindet es als eine Wohltat, der andere als ein langweiliges Ding. Lammerz faßt die Regel so (S. 62): „Ist die Satz-aussage ein Zeitwort oder gar ein Hauptwort, so ist Großschreibung

angebracht.“ Das trifft zu bei „Kunst“ und „Schulfach“. „Langweilig“ ist ein Eigenschaftswort, aber Eigenschaften kann auch nur ein Ding haben: also schreiben wir „Arbeiten“. Gute Beispiele bringt Lammerz: „Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen, aber unmäßig essen und trinken untergräbt die Gesundheit.“ Man könnte noch beifügen: „Unmäßiges Essen und Trinken . . .“ Sagen wir nur „unmäßig“, setzen wir also das Adverb oder Umstandswort, so schreiben wir das Verb klein; schreiben wir aber das Eigenschaftswort „unmäßiges“, so müssen wir die Verben groß schreiben, denn sie sind dann als Dinge behandelt. Oder: „Das Mäuschen sprach: ‚Ein bißchen riechen muß ich an dem Speck; von ein bißchen Riechen klappt die Falle nicht zu.‘“

* In Tatwörtern, die von Dingwörtern abgeleitet sind, bedeutet die Vorsilbe „be-“ häufig: „mit diesem Dinge versehen“ (bekleiden, beraten); darum hat man in Deutschland die Familien schon eingeteilt in kinderlose und „bekinderte“! Sprachlich richtig, aber . . . ?